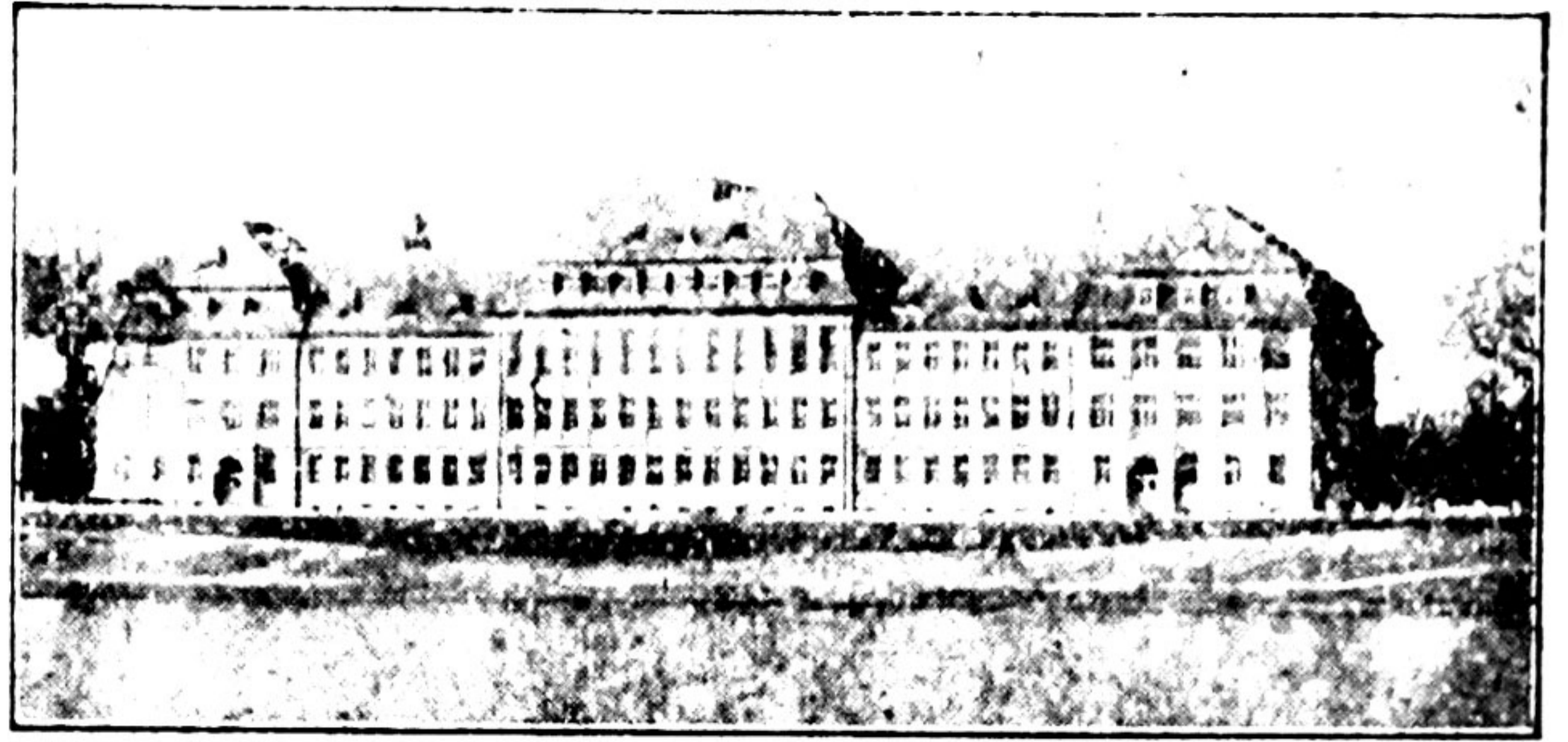


Caroliner Zeitung

Feldpostbriefe
der Altschülerschaft
des Carolinums zu Neustrelitz
(Oberschule für Jungen
und Gymnasium)



Nummer 16

Neustrelitz

Dezember 1943



Kriegsweihnacht 1943

An unsere
Caroliner im Felde.

Zum 5. Male begehen sehr viele von Euch das schönste und heiligste aller Feste draußen im Feld. Wie kann es da anders sein, als daß alle unsere Gedanken mit besonderer Liebe und mit herzlicher Sehnsucht bei Euch weilen, die Ihr in Wind und Wetter, Schnee und Eis für

unser deutsches Vaterland auf der Wacht steht. Empfängt diese Feldpostbriefe unserer Caroliner Zeitung als kleine Gabe auf dem Weihnachtstisch und mit ihnen unsere Weihnachtsgrüße und Wünsche, die dahin gehen, daß Euch in einem Jahr nach ehrenvollem Kampf das schöne deutsche Weihnachtsfest mit Euren Lieben daheim vereint.



Für Führer und Reich gaben ihr Leben:

Träger des Deutschen Kreuzes in Gold	Erich Krüger (1935—42)
Paul Wagner (1901—11)	Berd Feindt (1932—38)
Sievert Beythien (1926—34)	Erich Przybilski (1915—24)
Wilhelm Branzow (1931—39)	Richard Ahlgrimm (1933—41)
Dr. Hans Pfestroff (1922—27)	Hans Jürgen von Gadow (1935—41)
Alfred Brandt (1905—14)	Fritz Jhlenfeld (1936—41)
Walter Drescher (1935—42)	Ernst Wachholz (1929—33)
Joachim-Friedrich von der Wense (1925—31)	Günter Kurz (1932—39)
Georg Breide (1933—39)	Karl Wossidlo (1920—24)
	Wilhelm Breithaupt (1892—97)

Am 3. September 1943 fand eine

Gedächtnisfeier

für den Ritterkreuzträger Leutnant

Gerhard Steinführer

und den Träger des Deutschen Kreuzes in Gold Hauptmann und Komp.-Chef

Karl Beese

statt. Der Schwere der Zeit entsprechend war von jeder Einladung abgesehen worden. Rechts und links vom Rednerpult standen die Fahnenabordnungen mit unseren beiden umflorten Schulfahnen. Die Chöre, begleitet vom Schulorchester, wurden wie immer geleitet von Obermusiklehrer Krietsch, der auch den Trauermarsch von Beethoven auf dem Flügel spielte.

1. Chor: Den Gefallenen (alte Weise v. Ludw. Erks)
2. Gedicht: Deutscher Geist, v. Kurt Eggers (Kottke, VII o)
3. Trauermarsch aus der As-Dur-Sonate, v. Ludwig van Beethoven
4. Ansprache
5. Spruch, v. F. Baumann (Menge, 7 g)
6. Chor: Deutschland, v. Waldemar v. Baußnern

A n s p r a c h e

von Oberstudiendirektor P i e h l e r.

Der harte Zwang des Krieges hat uns des Feierraums und unserer Orgel beraubt. So haben wir nicht jeden einzelnen Gefallenen unserer Schule durch eine kurze Andachtsstunde ehren können, wie wir es sonst getan hätten; aber heute wollen wir zweier Helden gedenken, die aus dem Verbande des Carolinums und aus den Reihen seiner alten Schüler hervorgegangen sind und die sich durch ihre Tapferkeit und ihren Einsatz vor allen anderen ausgezeichnet haben, des Ritterkreuzträgers Leutnant Gerhard Steinführer und des Trägers des Deutschen Kreuzes in Gold Hauptmann und Kompaniechef Karl Beese.

Gerhard Steinführer.

Ich sehe ihn deutlich vor mir in der Untersekunda sitzen, denn ich bin sein Klassenleiter gewesen. Er war ein ruhiger, zurückhaltender und bescheidener junger Mensch, ohne etwa ein Dudmäuser zu sein. Es zeichneten ihn aus Pflichteifer, klares bewußtes Streben auf ein Ziel, sehr gute Leistungen in den Leibesübungen und vorzügliche Leistungen in der Kunst-erziehung. Schon früh griff das harte Schicksal in sein junges Leben ein. Er war in Gramelow geboren und in Teschendorf bei Stargard, wo sein Vater Lehrer war, auf dem Lande mit der ganzen

Liebe zur Natur aufgewachsen, wie sie einen gesunden Jungen erfüllt, und er wollte nun, das war sein sehnlichster Wunsch, Forstmann werden. Als er jedoch das hierzu nötige Ziel der Versetzung nach Obersekunda erreicht hatte und damit die Berechtigung, die Försterlaufbahn einzuschlagen, da war diese überfüllt und für den Nachwuchs gesperrt, aber seiner ganzen klaren und aufrechten Natur entsprechend, verzagte er nicht, sondern er trat nunmehr in die Kaufmannslehre bei seinem Onkel in Waren ein und gab sich mit Fleiß und Eifer dem eingeschlagenen Berufe hin. Nachdem er seine Lehrzeit beendet hatte, trat er sofort in die Wehrmacht ein. Sein Regiment wurde vor dem zweiten Weltkriege motorisiert, und so wurde er schon sehr früh das, was wir heute als Panzergrenadier bezeichnen.

Mit Beginn des Polenfeldzuges rückte er als Unteroffizier ins Feld und erwarb schon nach 4 Wochen das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Bei Ausbruch des Westfeldzuges rückte er mit seiner Truppe nach Frankreich, kam fast bis nach Grenoble in die Vorberge der Alpen und wurde Feldwebel. Dann führte ihn das Geschick bei Ausbruch des Feldzuges gegen die Sowjet-Union wieder nach dem Osten und schon nach den ersten 4 Wochen erhielt er dort das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Im Jahre 1942 wurde seine Panzerdivision im Kaukasus eingesetzt, und hier war es, wo eines Tages in harter Abwehrschlacht gegen einen weit überlegenen Feind seine Division die größte Probe zu bestehen hatte. Links und rechts vom Zuge Steinführer waren die Feinde eingebrochen und Steinführer mit seinem Zuge allein bildete den einzigen Halt in diesem anbrandenden Meer der Sowjetrussen. Tapfer und entschlossen hielt er mit seinem Zuge aus. Mit kühler ruhiger Überlegung griff er den Feind nach beiden Seiten an, und es gelang ihm nicht nur, einen großen Teil der eingedrungenen Sowjetrussen niederzumachen, sondern obendrein noch 300 Gefangene einzubringen. Dies war eine Tat von entscheidender Bedeutung für die weiteren Operationen der gesamten Division, und so wurde er vom Führer mit der höchsten Auszeichnung, die dieser zu vergeben hat, mit dem Ritterkreuz belohnt.

Das Ritterkreuz erreichte ihn, als er gerade zu Hause auf Urlaub weilte. Der Führer der Heeresgruppe Süd, Generalfeldmarschall von Mannstein, sprach ihm telegraphisch seinen persönlichen Dank aus. Der Kommandeur seiner Panzerdivision, Generalleutnant K., gratulierte ihm in einem ausführlich gehaltenen Schreiben und sein Regiment und seine Kompanie beglückwünschten ihn voll Freude und voller Stolz. Partei, Kreis und Staat ehrten ebenfalls den jungen, tapferen Kämpfer. Frohen Mutes und strahlenden Blickes — so strahlend wie er gekommen war — verließ er dann wieder seine Heimat und sein Elternhaus, um neuen Kämpfen entgegenzugehen. Aber schon der erste Kampftag vollendete sein Geschick.

„Während ein Schützenzug der Kompanie den Feind im Dauerkampfe frontal fesselte, ging ich mit meinem Zugführer Steinführer und einer kleinen Stoßgruppe in einer Mulde vor, um in ein dort erkanntes feindliches Stellungssystem einzubrechen und den Erfolg dann mit weiteren Kräften auszuwerten. Es entsprach Gerhards Wesen — so schreibt der Kompanieführer —, daß er selbstverständlich an diesem Unternehmen beteiligt und dabei immer ganz vorn war.“

Sie drangen bis zu einem versumpften Bach vor, und während der Kompaniechef sich eine kurze Zeit um einen schwerverwundeten Gruppenführer bemühte, ging Gerhard Steinführer noch einige Schritte weiter, kam aber plötzlich zum Kompaniechef zurück und sagte ihm, völlig ruhig und beherrscht — wie es seine Art war — „ich bin verwundet“. Dann sank er zusammen und verschied, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, nach wenigen Augenblicken. Ein schwerer Halsdurchschuß hatte seinem Leben ein Ziel gesetzt.

Überblicken wir noch einmal das Leben dieses jungen Helden, so ragen in erster Linie seine charakterliche Stärke, seine Willenskraft, sein Zielbewußtsein, aber auch seine Bescheidenheit und seine Zurückhaltung hervor, die sich auch gerade darin zeigte, daß er die größte Freude empfand, wenn seine Leute ausgezeichnet wurden. Als etwas Besonderes ist mir ein Leuchten aufgefallen, das stets in seinen Augen war.

Karl Beese.

Karl Beese besuchte vom Jahre 1916—1929, wo er die Reifeprüfung bestand, das Gymnasium Carolinum. Er war, wie wir alten Caroliner alle, schon in die damalige Mona eingetreten. Ich war nicht etwa sein Lehrer, sondern lernte ihn auf eine besondere Weise kennen. Im Jahre 1920 wurde ich als junger Referendar vom Gymnasium Neubrandenburg an das Realgymnasium zu Neustrelitz versetzt, bestand 1921 das Assessor-Examen und übernahm bald darauf, nachdem ich schon inzwischen die Bande dazu geknüpft hatte, den am humanistischen Gymnasium bestehenden Großdeutschen Jugendbund. Es war nur ein kleiner Bund von 20—30 Jungen, die sich freiwillig um das alte stolze Banner Schwarz-Weiß-Rot, das wir mutig vorantrugen, scharten. Aber diese waren von dem Bewußtsein erfüllt, einmal im deutschen Volke Führer sein zu wollen und zu sollen, und so fand ich eine seltene Geschlossenheit in dieser jungen Mannschaft. Fast jedes Wochenende sah bei schönem Wetter die einzelnen Trupps auf Fahrt; wir lockten zusammen ab, wir schliefen gemeinsam im selben Zelt und morgens früh, wenn die leuchtende Sonne auf dem blanken Spiegel des Sees lag, nahmen wir das erste Bad. Wie es dem idealen, aber auch abenteuerlichen und romantischen Sinne der deutschen Jungen entsprach, hielten wir Älteren unser Thing weit vor den Toren der Stadt in einer versteckten Mulde beim Scheine eines Feuers zu nächtlicher Stunde ab. Ein hoher Idealismus, ein starkes Sehnen

nach einem einigen Großdeutschen Reich erfüllte die Herzen, und manches Mal erklang das Gelübde des Burschenschafters Maßmann aus dem Jahre 1820:

Ich hab mich ergeben mit Herz und mit Hand
dir, Land voll Lieb und Leben, mein deutsches Vaterland!

Will halten und glauben an Gott fromm und frei;
will, Vaterland, dir bleiben, auf ewig fest und treu!

Laß Kraft mich erwerben, in Herz und in Hand,
zu leben und zu sterben fürs heilige Vaterland!

Und manches Mal sprach Karl Beese das Gebet:

Wir heben unsere Hände
aus tiefster, bitterer Not.
Herr Gott, den Führer sende,
der unsern Kummer wende
mit mächtigem Gebot.

Erwede uns den Helden,
der stark in aller Not,
sein Deutschland mächtig rühret,
dein Deutschland gläubig führet
ins junge Morgenrot.

Schon nach kurzer Zeit hatte ich erkannt, daß aus der jungen Mannschaft einer hervorragte durch seine Haltung, seinen Einsatz, sein Wollen und seine Stärke, Karl Beese, und so konnte ich schon früh die eigentliche Führerschaft in die Hände dessen legen, der ganz offenbar dazu ausersehen war, diesen Bund zu leiten, und ich konnte mich selbst auf die Stellung zurückziehen, die mir als Lehrer und Erwachsenen gebührte, auf die Stellung des Tutors. Karl Beese war, wie Gerhard Steinführer, kein durch besondere Begabung hervorragender Schüler, aber eins zeichnete beide in gleicher Weise aus, die Willensstärke, auf der von der Natur erhaltenen Begabung aufzubauen, mit den Mächten innen und außen bis zum Siege zu ringen, von früh an sich die Reinheit des Herzens zu bewahren, wie sie Walter Fleg in seinem „Wanderer zwischen zwei Welten“ schildert, und nach dem Wort zu handeln: reif werden und rein bleiben. B. war der Mittelpunkt des Kreises, und als er nun nach bestandener Reifeprüfung hinauszog, um Theologie zu studieren, da riß die Verbindung mit ihm nicht ab, und wenn er auf Ferien und Urlaub kam, dann war er wieder der Führer und alles suchte ihn und scharte sich um ihn, und er war auch bereit, seine letzte freie Minute dem großen Gedanken zu schenken. Als Vikar und Pastor durchlebte er harte und lange Zeiten, und manchmal war sein Lohn nicht einmal der eines tüchtigen Gesellen in der Stadt, und doch hat er niemals geklagt, ja fast kaum davon gesprochen. Bei Ausbruch des zweiten Weltkrieges wurde er, der in Friedenszeiten schon freiwillig geübt hatte, eingezogen, wurde Leutnant und errang das Eiserne Kreuz 2. Klasse, das Eiserne Kreuz 1. Klasse, das Infanterie-Sturmabzeichen; er wurde dreimal verwundet und erhielt dann schließlich als Oberleutnant und Kompaniechef für seinen wiederholten tapferen Einsatz und für seine Taten die hohe Auszeichnung des Deutschen Kreuzes in Gold.

Als er im Juni dieses Jahres auf Urlaub hier war, da habe ich mit ihm eine lange mehrstündige Wanderung gemacht, und wir haben von allem gesprochen, was das Herz bewegt. Er erzählte von seinen treuen Kameraden, von seiner geliebten Kompanie, auch davon, daß er in seinem Regiment wie in seiner Division in religiöser Hinsicht haben wirken können und wie dort draußen der Soldat sich auf die eigentlichen und letzten Werte des Lebens besänne, und er sagte mir auch, wovon er seinen Eltern niemals gesprochen hatte, daß die Aussicht für ihn als Infanteristen und Kompaniechef sehr gering sei, die Heimat noch einmal wiederzusehen. Tapferen und fröhlichen Herzens nahm er von seinen Eltern Abschied, um dann in den ersten schweren Abwehrkämpfen südlich Orel am 22. Juni 1943, gegen 1 Uhr mittags, sein Leben hinzugeben. „Für ihn“ — so schreibt sein Bataillonskommandeur — „hatte der Tod nichts Dunkles und Trauriges. Er war ihm das Tor ins ewige Leben, in das er uns ja nur vorangegangen ist.“

Von jeher haben die Dichter den Soldatentod als den schönsten Tod besungen, und so heißt es in dem uns bekannten alten deutschen Lied aus dem Jahre 1682:

Kein schöner Tod ist in der Welt, als wer vom Feind erschlagen
auf grüner Heid, im freien Feld, darf nicht hör'n groß' Wehklagen;
im engen Bett nur ein'r allein muß an den Todesreihen,
hier findet er Gesellschaft fein, fall'n wie Kräut'r im Maien.

Wir gedenken unserer beiden tapferen Helden

Gerhard Steinführer und Karl Beese,

die diesen Tod gestorben sind. Wir senken die Fahnen und gedenken mit stummem Gruß ihrer stillen Gräber, die weit im fernen Ostland liegen, und wir geloben ihnen in dieser heiligen Stunde, ihr Andenken hoch in Ehren zu halten und, wenn das Schicksal auch an uns herantritt, so wie sie es getan haben, mannhaft zu stehen.

Ritterkreuzträger



Oberst Bronsart v. Schellendorf

Träger des Deutschen Kreuzes in Gold



Hauptmann Karl Beebe †

Am Donnerstag, den 9.ten dieses Monats, als dem zur feierlichen Legung des Grundsteins zu dem hiesigen neuen Schulhause [Gymnasium Carolinum] bestimmten Tage, werde ich in dem Garten hinter meinem neuangekauften Hause in der Schloßstraße [heute Nr. 15, früher als „British Hotel“ bekannt] und in dem daselbst neu erbauten Salon Illumination und Ball veranstalten, und lade das hiesige und auswärtige geehrte Publikum zur Theilnahme deren gehorsamst ein.

Für alle möglichen Erfrischungen werde ich bestmöglich sorgen. Für die Entrée wird à Person 8 Gr. bezahlt, und Abends nach 6 Uhr wird die Gesellschaft sich versammeln. Neustrelitz, den 4.ten Juni 1803. Christlieb.

(Aus der Sammlung Konrad Hustaedt, Neustrelitz.)

Unser jüngster Ritterkreuzträger:

Oberst Heinrich Bronsart v. Schellendorf

Das Deutsche Kreuz in Gold erhielt:

Kapitänleutnant d. R. Heinz Streitensfeld

Wie sich einem Caroliner Sizilien bot

Ein Jahr ist es nun her, seit ich von der Marinekriegsschule zu einer aktiven Einheit in den Mittelmeerraum kommandiert wurde. Ungeheuer reich an Erfahrungen und Erlebnissen, an frohen wie an weniger angenehmen, war dieses Jahr. Es ist wohl das ereignisreichste meines bisherigen Lebens! Ich möchte hier nicht die kriegerischen Begebenheiten berühren. Sie waren für uns erfolgreich und wechselvoll und sind gerade heute wieder in unverminderter Heftigkeit entbrannt. Nein, es sollen nur die Eindrücke geschildert werden, die mich bestürmten, als ich voller Erwartung und Spannung die lange Reise antrat. Vor ungefähr 10 Jahren drückten wir die Bänke unseres Carolinums und ließen die griechischen und lateinischen Stunden mit mehr oder weniger „Dienstfreudigkeit“ über uns ergehen. Jetzt sollte es also Wirklichkeit werden, daß ich meinen Fuß zum ersten Male auf klassischen Boden setzte.

Sizilien! Welche Flut von Vorstellungen stürmen auf uns ein beim Klang dieses Namens! Wir denken an Reichtum, von Früchten aller Art strotzende Felder, ewige Sonne, an blaue Meeresgestade und an sorglose und glückliche Menschen. So ging es mir jedenfalls, und als ich die Messinastraße überquerte, wurde schon ein Teil meiner Erwartungen erfüllt. Die Septembersonne meinte es zu gut und das Mittelmeer bot sich mir so klar und ruhig, daß ich am liebsten von der Fähre aus ein erfrischendes Bad genommen hätte. Im Verlauf der folgenden Monate hatte ich genügend Gelegenheit, Sizilien kreuz und quer zu bereisen. Wenn ich dann meine Erwartungen mit den tatsächlichen Ergebnissen verglich, so konnte ich eine leise Enttäuschung nicht unterdrücken. Besonders das Landschaftsbild im Innern der Insel ist es, das ernüchternd wirkt. Die unbarmherzige Sonne läßt in langen Monaten keine grüne Pflanze zum Leben kommen. Kein Wäldchen ladet zur Rast und Kühlung ein.



Das Collegium des Carolinums am 11. 5. 1935
(nach einem Gewehrscießen)

Völlig kahle und wildzerklüftete Gebirge wirken wie eine Mondlandschaft. Die Erde ist steinhart und mit Rissen durchzogen und man fragt sich, wie es die vielen Eidechsen fertigbringen, am Leben zu bleiben. Hier hat sich der Raubbau an den Wäldern, mit denen Sizilien einstmals bedeckt gewesen war, verheerend ausgewirkt. Nur in schmalen Küstenstreifen scheint die Natur das Unrecht der Menschen wieder gutmachen zu wollen und läßt Früchte und Gemüse aller Art in verschwenderischer Fülle reifen. Enttäuschend war auch der Eindruck der Bewohner. Wer etwa meint, klassischen Gestalten in Gemessenheit und Würde zu begegnen, der wird vergeblich suchen. Unglaublich zerlumpt und schmutzig, mit Händen und Füßen redend und mit allerlei Untugenden behaftet, fallen sie uns Norddeutschen bald auf die Nerven. Interessant ist das Studium der rassistischen Zugehörigkeit der Sizilianer. Sizilien hat ja eine sehr bewegte Geschichte hinter sich und alle Völker, die es in langen Kriegen einnahmen und beherrschten, haben ihre Spuren hinterlassen, nicht nur in den vielen Kulturdenkmälern, sondern auch im Volke selbst. Da treffen wir Menschen mit rein nordischem Erscheinungsbild, andere mit dunklen Haaren und Augen und breiten Backenknochen als Nachfahren der Sarazenen, wieder andere, denen wir klassische Gesichtszüge zubilligen.

Wenn ich oben von Enttäuschung sprach, so will ich keinesfalls das Schöne übergehen, was mir die Insel geboten hat. Aufgewühlt steht man im Halbdunkel des Domes von Palermo vor den deutschen Kaisergräbern, voll Staunen und Ergriffenheit läßt man die Pracht des Domes von Monreale auf sich wirken und unvergeßlich wird mir immer der Mtna in seiner Erhabenheit sein. Tausendfach sind die Zeugen der griechischen Kolonisation und die Besichtigung dieser alten Kulturzentren wie Taormina, Syrakus, Agrigento, Segesta, Gela u. a. sind für den Humanisten ein Erlebnis. So oft der Dienst es erlaubte, wanderten wir Humanisten, manchmal etwas spöttisch belächelt von der „Konkurrenz“, zum Tempelgelände von Agrigento, sind doch gerade hier auf dem Boden des alten Akragas neun mehr oder weniger gut erhaltene Tempel vorhanden, unter denen besonders der Zeustempel mit seinen imponierenden Ausmaßen uns Staunen und Bewunderung für die Baukunst der Alten abnötigt. Immer, wenn ich zwischen den Trümmern wanderte, standen vor mir die schönen Stunden der Primanerzeit, und ich sah wieder Manning Klempien, wie er mit schwungvollen Bewegungen durch die Bänke schritt und uns in seiner lebhaften Art die antike Welt nahebrachte! So ist mir die Zeit auf Sizilien zum doppelten Erlebnis geworden, durch das Schauen all der Dinge, für die die alte Schule den Grundstein legte und durch das Erleben der kriegerischen Begebenheiten!

Im Juli 1943 mußten wir der Übermacht der Anglo-Amerikaner weichen und uns nordwärts verholen. Wir haben die Insel nur ungern verlassen, lebten wir doch in einem Hotel, das vor dem Kriege nur zahlungskräftigen englischen und amerikanischen Globetrottern eine erstklassige Unterkunft bot. Daneben war sie uns im Laufe der Zeit zu einer zweiten Heimat geworden.

Dem Mittelmeer sind wir jedoch treu geblieben und fügen dem Feind von anderer Stelle aus Schaden zu, wo wir nur können!

Hans-Georg Hiestermann, Kapitänleutnant (V).

Weihnachtsmusik

„Unter sämtlichen kulturellen Gütern des deutschen Volkes steht die deutsche Musik an erster Stelle. Sie ist die deutscheste aller Künste. Am schönsten und reinsten und unmittelbarsten findet in ihr die deutsche Seele ihren Ausdruck.“ Dieses Wort des verstorbenen Hans Schemm möge mit seiner klaren Erkenntnis, hervorgegangen aus einem tiefen Wertbewußtsein, am Anfang dieser Zeilen stehen. Und wenn wir das weite, für den einzelnen Menschen wohl kaum überschaubare Feld der zahllosen Offenbarungen deutscher Musik überschauen könnten, so würde diejenige Musik, die der Begriff „Weihnachtsmusik“ umschließt, einen starken Anteil bilden und durch nichts zu ersetzen sein. Denn so wie Weihnachten selber in deutschen Landen und aus deutscher Seele heraus zu dem geworden ist, was es ist: eine gläubige, frohe und starke Offenbarung seiner christlichen Religion und Kultur, genau wie seine erhabenen Dome, seine gen Himmel weisenden Münster in ihrer feierlichen Mystik, wie seine redenden figurenreiche Portale und schwingenden Spitzbögen, wie die Wunderwelt seiner heili-



gen Bilder und Plastiken, so ist auch diese Musik um Weihnachten aus seiner Seele geboren, aus der gerade dem deutschen Menschen eigenen Kraft seines Glaubens und seines Gemütes gewachsen und geworden, geliebt und bewahrt und erhalten. Kein anderes Volk hat hierin Ähnliches oder auch nur annähernd Verwandtes hervorgebracht. Und es sei darum in diesem Zusammenhang auch auf eine Besprechung von neu erschienenen „Liedern zur Julzeit“ hingewiesen, im Oktoberheft 1938 „Die Musik“, Organ des Amtes für Kunstpflege beim Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung und Schulung der NSDAP., wo es über die „Bilderstürmerei“ gegen Weihnachtslieder heißt: „Immer wird man peinlich berührt, wenn um die Weihnachtszeit sich Lieder anbieten. In den seltensten Fällen wird man angenehm enttäuscht. Wir verstehen durchaus die gutgemeinte Absicht, neue, unserer Weltanschauung gemäße, Weihnachtslieder zu schaffen, begrüßen es aber nur dann, wenn das Neue in jeder Hinsicht — Sprache, Geist, Melodik — mit dem Alten zu wetteifern vermag. Die meisten Versuche aber und auch die vorliegenden sind ein Frevel am Geist unserer Weltanschauung. Verbrechen an der Kunst, schlimmste Konjunkturware! Wir wehren uns mit aller Macht gegen die musikalische Bilderstürmerei, die das alte, ererbte, mit deutscher Tiefe gesättigte Liedgut ausrotten will und ein erbärmliches Gözenbild aufrichtet, das von einer gänzlich mißverstandenen Weltanschauung zeugt, von Kulturfanatikern auf dem Markt angepriesen wird, unser Volk verwirrt und uns im Auslande lächerlich macht. Wir haben Zeit auf das Neue zu warten. Hier, wo es um unser Heiligstes geht, wollen wir die allerschärfsten Maßstäbe ansetzen und Halbheiten auf keinen Fall dulden.“

Nun kann es begreiflicherweise nicht die Absicht dieser kurzen Zeilen sein, weihnachtliche Musik im einzelnen zu betrachten und zu würdigen, auch nicht, sie in der tausendfachen Fülle ihrer klingenden Erscheinungen in Liedern und Spielen, Chören und Motetten, Kantaten und Oratorien, durch die Jahrhunderte deutscher weihnachtlicher Musik nur annähernd flüchtig aufzuzählen — welch vergeblich Bemühen —, sondern in dieser vorweihnachtlichen Zeit, in der in vieler Menschen Herzen der Gedanke an Weihnachten aufsteigt mit mannigfachen Erinnerungen an frohe vergangene Feste, mit Wünschen und Hoffnungen ans Zukünftige, den Sinn zu lenken auf diese liebe, alte, schöne Musik, feierlich erhaben, herrlich-schön und kindlich-fröhlich, davon das Menschenherz mit Recht bedarf um seines Anteeiles an Glück und Beseeligung willen, in solch harter, ernster und opfervoller Zeit mehr denn je. Denn nur der Seelenlose, der Maschinenmensch bedarf der Nahrung aus solchen Quellen nicht. Die Seele des Deutschen aber, in ihrem Wesen auch aus Gläubigkeit und Frömmigkeit dieses heiligen Festes mitgeformt, zieht auch aus der Welt der weihnachtlichen Musik die Kraft, die ihr in der eisernen Zeit des Krieges nottut. Und in dem unerschöpflichen Reichtum dieser Musik findet jeder Mensch, ob groß und klein, Mann oder Weib, ob Grenadier und Feldmarschall, Arbeiter und Philosoph, Bürger und Bauer, die Sprache, die an sein Herz rührt mit tiefer Gewalt, sofern er sich nicht absichtlich und verstockt vor ihr verschließt. Sei es nun das alte, fromme Lied „Vom Himmel hoch“, das feierliche „Es ist ein Reis entsprungen“, seien es alle die vertrauten Melodien der Kinderjahre mit ihren Erinnerungen und Rückblicken ins wundersame Reich des jugendlichen Lebens und Fühlens, seien es die Töne der über unser ganzes liebes Deutschland hin hallenden Glocken am Heiligenabend, seien es die feierlich-mystischen Chöre der alten Meister oder die jubelnden Stimmen des Gloria in excelsis Deo in unseren Gotteshäusern, die Klänge der Orgel oder die alles Tiefe und Heilige, Zartheit und Triumphierende umspannende Welt der Töne eines so echt deutschen und gläubigen Menschen wie Johann Sebastian Bach in seinem „Weihnachts-

oratorium“, wo wäre der Mensch in deutschen Landen, der sein Land und Volk liebt, mit heißer Seele liebt, sein Werden und Ausblühen, seine Geschichte und seine Kultur, sein Drängen und Irren, seine Volkslieder und Dichtungen, und der sich zuschloße, wenn Weihnachten mit seinen Liedern und Tönen ans Herz klopft! Das hat wahrhaftig nichts mit Sentimentalität zu tun; wer vermeint, sich davon als von unechter Rührseligkeit trennen zu müssen — allerdings ein gut Teil sogenannter Weihnachtsmusik, oft die am meisten verbreitete, ist schlimmster Kitsch oder steht der halt- und kraftlosen Rührseligkeit sehr nahe —, der hat nicht verstanden, daß echtes und wahres Ergriffensein unserer Seele eine Äußerung der Stärke unseres Herzens und nicht seiner Schwäche ist. Allen großen Taten und Gedanken, allen Schöpfungen und großen Bewegungen ist dieses volle Ergriffensein Voraussetzung und Eigentum. Wie sollte es unserer religiösen Welt, unserer Gläubigkeit und unserer weihnachtlichen Musik daran ermangeln! Und so mögen denn diese Gedanken zur Musik um Weihnachten nicht aus irgendeiner bestimmt gearteten konfessionellen Einstellung heraus verstanden werden, sondern aus der Bindung an die schönste und herrlichste der Gaben Gottes, die unserem Volke geschenkt wurde, an die Musik. Der große Königsberger Philosoph bekannte einmal in einem Brief: „Ich glaube, durch meine Philosophie mit allem im klaren zu sein, — wenn ich aber einen evangelischen Choral höre, so gibt mir das einen Frieden, den mir meine Philosophie nicht gibt.“

Albert Rietich.

Wir Alt-Mochumer auf dem Gymnasium Carolinum

Von Dr. Friedrich Düsel.

Sechs Jahre lang hatte ich die Bänke der Altstrelitzer Stadtschule gedrückt, jetzt hieß es, da der Handwerkerjunge doch nun mal „höher hinauf wollte“, ins humanistische Gymnasium der nahen Residenz überzusiedeln. Unter väterlich-geistlichem Geleit unseres Pastors primarius Bachmann waren sein ältester Sohn Paul und ich, Busenfreunde schon seit Jahren, Ostern 1881 zur hochnotpeinlichen Aufnahmeprüfung geschritten, hatten sie — er besser und sicherer als ich — bestanden und tummelten uns nun im frischen Gefühl unserer erhöhten Würde auf dem Neustrelitzer Marktplatz. Da entdeckten wir beim Denkmal des alten vielgeliebten Großherzogs Georg halb hinter den Büschen versteckt zwei verdächtige Gestalten unseres Alters — Max Göze und Emil Goth, wie wir nachher erfuhren, zwei ebenso Unzertrennlüche wie wir selbst, Castor und Pollux, auch wohl Max und Moriz genannt. Zwar trugen sie unter Myrten kein Schwert wie Harmodius und Aristogiton, die Tyrannenvernichter, wohl aber zwischen Jacke und Hose ein starkes Rohrstöckchen, bestimmt, uns die gymnasiale Weihen zu erteilen. Es kam nicht dazu; wir gaben Fersengeld. Da riefen sie uns hohnlachend nach: „Hurrah! Ol-Mochum ritt ut!“.

Wir wußten, was das zu bedeuten hatte: das Überlegenheitsbewußtsein der Residenzler über uns armselige Nachbarstädter und die Anspielung auf den starken Prozentsatz unserer jüdischen Mitbürger, denen Altstrelitz aus der Zeit seines blühenden Getreidehandels und seiner Pferdemärkte die Bezeichnung „Mochum“ oder „Mokum“ (vom hebräischen mägôm = Stadt) verdankte. Und wußten, daß wir hinfort nach Strich und Faden damit gehänselt werden würden. Ebenso wie mit unserm angeblichen Jotazismus. Wie oft ist uns der geflügelte Satz „Eine gute jebraatene Jans ist eine gute Jabe Jottes“ mit seinen sechs J aufgetischt worden — der Satz, niemals der ledere Martinsvogel selbst. Geraume Zeit haben wir uns über solche Foppereien geärgert, wohl auch darunter gelitten, bis wir den Humor dafür gewannen und aus dem gelinden Schimpfnamen „Ol-Mochumer“, wie einst die Geusen aus dem ihren, einen Ehrentamen gemacht hatten.

Denn wir wurden allmählich inne, daß mit der Distanz zwischen Alt- und Neustrelitz manche Freiheiten für uns verbunden waren, die den Einheimischen unter den Augen der Herren Lehrer und der gestrengen Beamtschaft versagt blieben. So eine Entfernung von vier Kilometern Fußweg täglich hin und zurück — die Eisenbahnzeiten lagen damals zu ungünstig für Schulanfang und Schulende — war oft recht heilsam für unsere schülerhafte Ungebundenheit. Schon das häufige Zuspätkommen des Morgens ließ sich zur Winterszeit so hübsch leicht mit den „gewaltigen“ Schneeverwehungen bemänteln, die sich für ihr Wüten immer just die Neustrelitzer Chaussee

ausersahen hatten. Hören wir vor unserm Eintreffen am Schultor schon die Orgel, recte das Harmonium, zur täglichen Andachtsübung erbrausen, so schlichen wir uns in unser Klassenzimmer und verbargen uns in einem Winkel oder hinter dem Katheder vor den argwöhnischen Blicken der inspizierenden Lehrer, die mit unsern Schwächen wohlvertraut waren. Das Verhalten dieser Aufsichtsbehörde war nun sehr verschieden. Wir erkannten ihre diversen Vertreter schon an dem Tritt, der durch den Korridor klang. Die einen gingen scharf mit uns ins Gericht, ließen uns ins Klassenbuch schreiben oder verordneten uns eine Stunde Nachhikens, die andern zogen nur die Augenbrauen hoch und drohten mit dem Finger, wenn sie nicht gar den Türspalt nur so weit öffneten, daß sie beim besten Willen keinen von uns Getarnten entdecken konnten. „Ist wieder mal gut gegangen“, sagten wir dann mit einem Stoßseufzer der Erleichterung und schwuren hoch und heilig, morgen eine Viertelstunde früher aufzustehen, Oh, wir waren Schüler mit den besten Vorsätzen...

Da der Unterricht in den achtziger Jahren noch auf Vor- und Nachmittag verteilt war, mußte uns Alt-Mochumern für die Pause von zwei oder drei Stunden notgedrungen Unterkunft und Mittagstisch bestellt werden. Einige von uns genossen wechselnde Freitische bei Verwandten, Freunden oder Bekannten, andere, darunter ich, fanden ständige Aufnahme und Beköstigung in einer bestimmten Familie, der damit zugleich eine Art Pflege- und Aufsichtsamt aufgebürdet war — keine leichte Aufgabe bei Jungen, die, wie wir, in Freiheit dressiert, gern eigene Wege gingen, boten doch Tiergarten, Schloßgarten und Schloßkoppel genug lockende Ziele für eine ausgedehnte Siesta. Ich war einer befreundeten Familie in unmittelbarer Nähe des Gymnasiums anvertraut, die sich für mein leibliches und sittliches Wohl im höchsten Grade verantwortlich fühlte. Der Sohn des Hauses, einige Jahre älter als ich und wegen seiner ausgesprochenen Begabung für alte Sprachen früh zum klassischen Philologen bestimmt — als der er dann auch eine Zeitlang am Carolinum unterrichtet hat —, war ein sogenannter Musterschüler und benutzte mich gern als Weßstein seines pädagogischen Ehrgeizes. Ich aber war töricht und undankbar genug, daran keinen Gefallen zu finden. Drum sah ich mich für die Mittagstunden nach einem Alibi um, gegen das nichts einzuwenden war, und verfiel kraft einer heimlich in mir wirkenden Magnetnadel auf die Großherzogliche Bibliothek im alten Konsiliumsgebäude schräg gegenüber dem Schloß.

Das machte — nun, Goethe würde sagen: Epoche in meinem Leben. Dort fühlte ich mich in meinem Element, dort erkannte ich meinen zukünftigen Beruf, dort habe ich während meiner Sekundaner- und Primanerjahre, oft mutterseelenallein in dem hohen Leseraum, Hunderte und aber Hunderte glückerfüllte Stunden verlebt, für die aus heute noch frohbewegtem Herzen zu danken der Alt-Mochumer, wie ich auch dort wohl hieß, auch an dieser Stelle nicht unterlassen möchte. Klopfenden Herzens bin ich an einem klirrenden Wintertage zum ersten Male über den eiskalten Flur, vorbei an dem dort aufgestellten fossilen Einbaumboot, die breite, knarrende Treppe hinaufgestiegen und habe, schüchtern wie ein Famulus, an die respektgebietende Doppeltür geklopft. Doch ich wurde freundlich aufgenommen, ohne Empfehlung, ohne Bürgschaftschein, wie ich ihn heute noch von Jahr zu Jahr neu, ein steuerzahlender Berliner Bürger, auf der zopfigen Preussischen Staatsbibliothek beibringen muß.

Was ich dort, im Tempel Minervas, gelesen oder, wie ich etwas vorzeitig zu mir selber sagte, „studiert“ habe? Nichts, was es auch auf der Schule gab, aber alles erdenkliche andere, mit Ausnahme der Belletristik, die der häuslichen Lektüre vorbehalten blieb: Welt- und Staaten- und Kriegsgeschichte, darunter die Werke Friedrichs des Großen, die in der rotledegebundenen Fürstenausgabe dicht über dem Fußboden standen, der bleichenden Sonne ausgesetzt, Sprach-, Literatur-, Theater- und Kunstgeschichte, Denkwürdigkeiten und Lebensbilder, vornehmlich aber Kulturhistorisches, Volkswirtschaftliches und — Kuriositäten. Diese drei Schulwidrigkeiten jedoch erst, als der Archivar und Bibliothekar Gustav von Buchwald, selbst ein betont abseitiger Gelehrter, mich als „seinen besten Kunden“ unter seine Fittiche nahm und mir in den Pausen meines Schmökerns manchmal reichlich hypothetische Privatissima über seine entlegenen Sondergebiete hielt. Meine häufigen Besuche auf der Bibliothek waren allmählich wohl auch dem Lehrerkollegium bekannt geworden. Ich merkte das an gelegentlichen teils wohlwollenden, teils verweisenden Anspielungen, in denen das Wort „Allotria“ vorkam. Gebessert haben sie mich nicht.

Ich sagte es schon: wir Alt-Mochumer wußten die Freiheit, die die Entfernung von der Schulstätte uns schenkte, weidlich zu nutzen. Vom obligatorischen Turnen und Schwimmen waren wir dispensiert, weil uns die Teilnahme daran über Spätnachmittag und Abend gar zu lange vom Elternhause getrennt hätte — damals sorgte man sich noch darum. Zum Ersatz waren wir der Altstreliger Männerriege zugewiesen worden, über der zwar ein außerordentlich geschulter und gewandter „Vorturner“ waltete, die aber Respekt vor unserer keimenden Gelehrsamkeit hatte und nicht murrte, wenn jeder einzelne von uns sich seine Lieblingsübungen nach Gusto aussuchte. Mir lag eigentlich nur das Springen, Wettlaufen, Seilziehen und Speerwerfen; Barren, Reck, Trapez und Kletterstange schienen mir zu halsbrecherisch. Währenddessen saß man dann wohl in einer der dichtumrankten Lauben des Grasschen Wirtschaftsgartens, wo neben Bierbank und Regalbahn das Turnen abgehalten wurde, und las Storm, lieber noch Spielhagen, dessen Zeitromane, voran die „Sturmflut“ und die „Problematischen Naturen“, ich in Lieferungen bis zu neun dicken Bänden bezog und zur großen Mode bei der eifrig mitlesenden männlichen und weiblichen Jugend von Altstrelitz gemacht hatte. Kam Revision aus der Schulstadt, um sich von unserem turnerischen Eifer zu überzeugen, so wußten wir, daß die ausgestellten Wachen jüngerer Kommilitonen uns rechtzeitig warnen und sittsam in Reih und Glied einordnen würden. Rühmlich war diese Drückebergerei vor den Leibesübungen gewiß nicht; aber man darf nicht vergessen, daß sie damals noch längst nicht in dem Ansehen standen wie heutzutage, ja, daß der die Jugend von heute elektrisierende Ausdruck „Sport“ dafür kaum schon gebräuchlich war. Es gab aber auch Ausnahmen von unserer Lässigkeit. So z. B. konnte es mein Freund Paul Bachmann getrost mit dem besten der Neustreliger „Sportler“ aufnehmen; im Schlittschuhlaufen war er sogar intra et extra muros Matador.

Allmählich hatten wir, so um die Primareise, eine Anzahl unserer Neustreliger Schulkameraden zu uns herübergelockt, ihnen gleichsam Alt-Mochumer Bürgerrecht verliehen. „Secessio ad urbem matrem“ nannten wir das, sintemal Altstrelitz, früher schlechthin „Strelitz“ geheißen, die Mutterstadt der hochpreislichen Residenz gewesen, die von ihr erst kolonisiert worden war und — naserümpfend hielten wir's ihr vor — nicht einmal so viel Phantasie aufgebracht hatte, sich einen eigenen Namen zu erfinden. Die zu Gnaden aufgenommenen Sezessionisten nahmen nun an unseren bescheidenen, aber immerhin heimlichen Kneipereien teil, wurden am Stammtisch der uns wohlgesinnten Honoratioren eingeführt und unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit zu unseren berühmten „Partien“, Ferienaussflügen mit Proviant- und Bierwägeln zum Schweizer Haus in der Serrahner Forst und zur Steinmühle zugelassen, wobei wir großmütig ein Auge zudrückten, wenn dieser oder jener eine der uns — natürlich unter der Obhut der Eltern — begleitenden kleinen Freundinnen befurte. Ja, irre ich nicht, wurde einer der Neustreliger sogar einmal gewürdigt, eine Rolle in unseren unter dem hohen Protektorat des städtischen Verschönerungsvereins in Gestalt des Herrn Amtsrichters G. stehenden Wohltätigkeitstheateraufführungen zu übernehmen und die lang ausgedehnten, mit allerlei unschuldigen Zärtlichkeiten gewürzten Proben mitzumachen.

Das war der Gipfel unserer Altmucher Privilegien, der nicht mehr überboten werden konnte. Damit will ich schließen; sonst könnte es des Guten zu viel werden.

Das Schloß zu Neustrelitz

Von Konservator R. H u s t a e d t.

II. Teil.

Herzog, später Großherzog, Carl 1794—1816 (Stifter des Carolinum). Die Regierungsperiode des Fürsten steht unter dem Zeichen mannigfacher Veränderungen, die die Innenräume des Schlosses betrafen. Wir sehen, daß sich schon gegen Ende der Regierungszeit des Herzogs Adolf Friedrich IV. der Klassizismus Geltung zu verschaffen gewußt hatte. Dieser Eingriff sollte sich aber jetzt noch weit nachhaltiger erweisen. Hatte die neue Geschmacksrichtung schon auf die im Absterben begriffene Kultur des Barocks zerserkend gewirkt, so verlieh der Klassizismus nunmehr völlig den Innenräumen sein charakteristisches Gepräge. Unbekümmert um die feinen

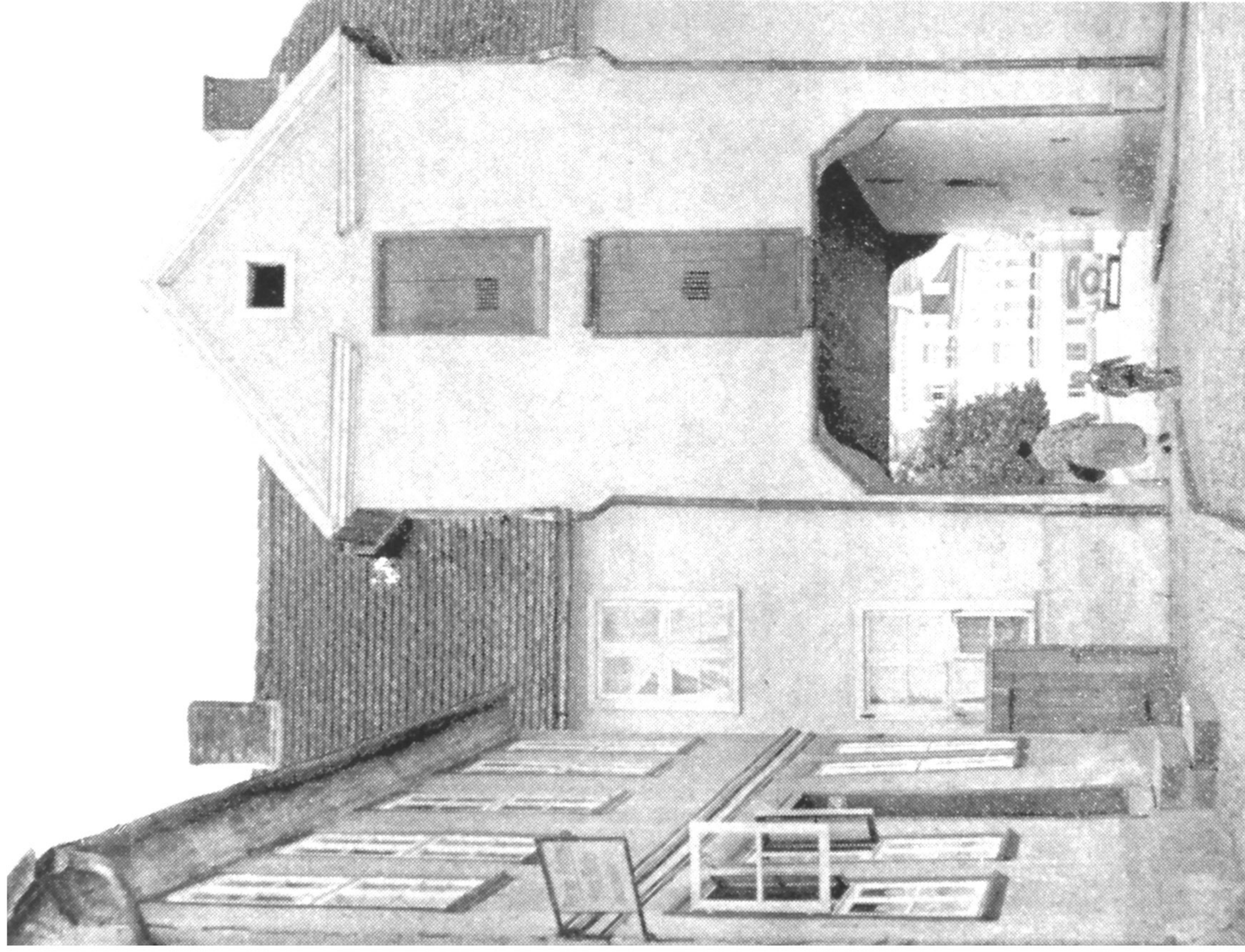
künstlerischen Werte der Vergangenheit löst man das kunstvolle Dekor von Wand und Decke. Man weiß nicht, daß man sich dadurch glänzender künstlerischer Werte beraubt. Schon in den Jahren 1802—1804 wurden auf Befehl des Herzogs ein blaues und ein gelbes, sowie ein chinesisches Schlafzimmer eingerichtet. Die Kosten beliefen sich auf 2900 Rthlr. Gold 13 759 Rthlr. Courant. Als Holzbildhauer ist der talent-



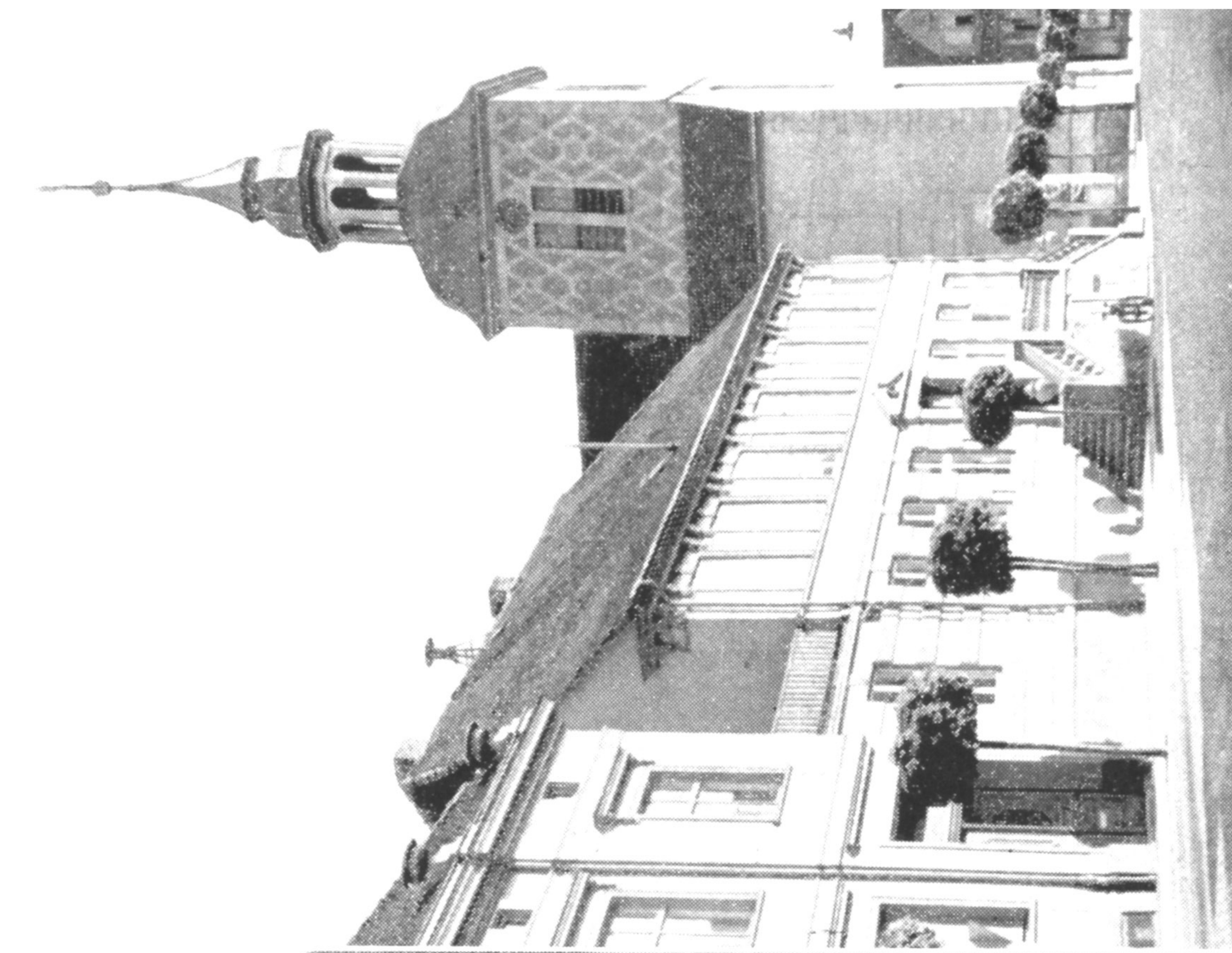
volle Kastellan Schag, ein Berliner von Geburt, tätig. Für Anfertigung von Mobiliar zeichnet Hofschler Böse, für dekorative Malereien Wilh. Ruschewen (Zeichenmeister am Carolinum seit 1796). Als Bauintendant ist Oberhofmeister Louis von Ramph zu nennen. Die Arbeiten mußten in ziemlicher Eile ausgeführt werden, da sich die Tochter des Herzogs, Königin Louise von Preußen, zu Besuch angemeldet hatte. Weit einschneidender jedoch gestalteten sich die Eingriffe, die im Jahre 1805 vorgenommen wurden. Sollten doch 14 Zimmer „neu und schön“ eingerichtet werden. Auch hier lag die Aufsicht von Ramph ob. Die Kosten waren auf 16 000 Rthlr. veranschlagt. Damals wurde bereits ein großer Teil der unter Herzog Adolf Friedrich IV. geschaffenen Dekorationen entfernt. Diejenige des durchgehenden Speisesaales im Corps de Logis war eine der ersten. Sie wich einer schlichten klassischen Aufteilung in Felder. Nicht anders erging es der Audienz. Vornehmlich wurden die der Schloßkoppel zu belegenden Räume von diesem Ausbau betroffen. Christian Philipp Wolff ist als Bildhauer tätig. Dem Kastellan Schag fielen wiederum mancherlei Arbeiten als Holzbildhauer zu. Das Hauptaugenmerk richtete sich indessen auf Anfertigung sehr zahlreichen, der Mode entsprechenden Mobiliars. Die beliebten Attribute der Zeit, Löwe, Adler, Delphin, Schlange, Köcher, Pfeil, Bögen, Lyra usw. spielen eine große Rolle. Öfen liefert die Firma Höhler u. Feilner, Berlin. Überhaupt waren Berliner Firmen stark vertreten. Kamine, Spiegel, Marmorplatten wurden von dort bezogen. Gottfried Schadow arbeitete einen Kamin.

Das Äußere des Schlosses erfuhr keine Veränderung. Der Schloßgarten dagegen büßte seinen aufs Monumentale gerichteten barocken Charakter ganz ein. Die Sandsteintreppen versielen dem Abbruch sowie der reiche plastische Schmuck.

Alt-Strelitz (Alt-Modum)



Neubrandenburger Tor



Rathaus mit Kirche

Großherzog Georg 1816—1860 (Erbauer des Schweizer Hauses). Schon ein Jahr nach seinem Regierungsantritt beschloß der Großherzog, das Schloß einem großen Umbau zu unterziehen. Dieser Um- und Durchbau sollte sich jedoch noch von einschneidenderer Bedeutung erweisen als derjenige seines Vorgängers. Er steht kunstgeschichtlich unter dem Eindruck einer aus dem Klassizismus zum Schinkelschen Programm führenden Formensprache. Die Leitung des Baues wurde Christian Philipp Wolff, nach seinem Tode (1820) dem nach Neustrelitz berufenen Hofbaumeister Buttell übertragen. Die Aufsicht führte Hausmarschall von Monroy.

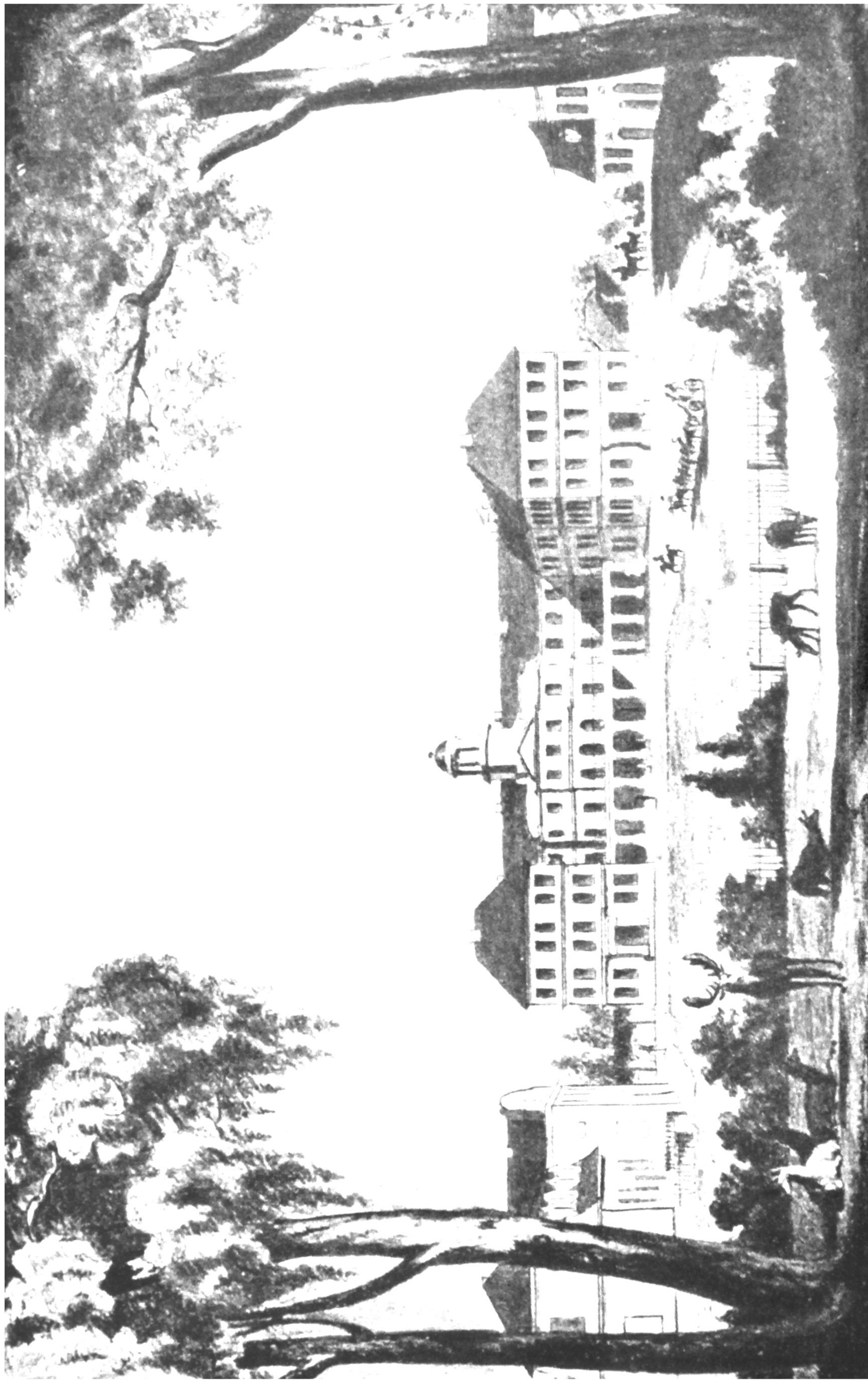
Auch diesmal mußte sich eine Anzahl Räume eine Neudekorierung gefallen lassen. Vor allen Dingen erfuhr aber das Äußere eine Umgestaltung! Sie ist bis zum Jahre 1865 unangetastet geblieben. Der alte noch von Löwe erbaute barocke Schloßturm auf dem Corps de Logis wurde abgebrochen. An seine Stelle trat die heute noch vorhandene offene Laterne in Form eines Monopteros, auf dessen Kuppel die Krone ruht. Aber auch das Mittel des Corps de Logis, Fronten und Hauptgesims wurden Veränderungen unterzogen. Die von Herzog Adolf Friedrich IV. errichtete wirkungsvolle Kolonnade wich dem noch heute erhaltenen Balkon auf Säulen von Sandstein. Die Balustrade mit dem Basenschmuck war schon früher entfernt worden. Durch diese Umwandlung wurde ein von dem ehemaligen Zustand völlig neuer Charakter geprägt. Auch den nach der Gartenseite zu befindlichen Balkon paßte man dem neuen Modus an.

In den Jahren 1828—1831 wurden die beiden Seitengebäude des Schloßplatzes, die noch aus den Tagen des Herzogs Adolf Friedrich III. unverfehrt geblieben waren, durch Buttell in der noch heute vorhandenen Gestalt umgebaut. Das Tiergartenportal in seiner monumentalen Würde ließ Herzog Carl in den Jahren 1824—1826 nach Schinkels Zeichnung errichten. Die Bronzehirsche hat Rauch modelliert.

Großherzog Friedrich Wilhelm 1860—1904. Großherzog Friedrich Wilhelm und Großherzogin Auguste Caroline hatten sich als Wohnung den der Stadt zu belegenen Schloßflügel ausersehen, dessen vollständiger Umbau für die gedachten Zwecke 1865 beschlossen wurde. Die Leitung lag in den Händen des Oberbaurats Buttell. Zunächst wurde das Äußere des ganzen Flügels dahin verändert, daß im dritten Geschosß statt der Pilasterstellung halbrunde kannelierte Säulen mit korintisierenden Kapitälern, sowie eine Balustrade über dem besonders architektonisch betonten Hauptgesims angeordnet wurden. Ferner wurde der durch Erker und Vorbauten erweiterte Eckpavillon um ein viertes Stockwerk erhöht. Eine Attika mit dahinter liegendem unsichtbarem Dach bildet einen energischen Horizontalabschluß. Die Gliederung des vierten Stockwerks geschieht durch Hermen beiderlei Geschlechts in Terrakotta. Die korintisierenden Kapitälern aus demselben Material sind aus der damals blühenden und leistungsfähigen Werkstatt der Ofenfabrik S. Lange, Neustrelitz, hervorgegangen.

Von dem durchgreifenden Umbau des Innern wurde zunächst die Schloßkirche betroffen. Sie ging ein, um andere Räume zu gewinnen. Der Leichnam Herzog Adolf Friedrichs III., der vor dem Altare beigesetzt worden war, wurde in die Fürstengruft nach Mirow übergeführt. Zur Ausführung der sehr detaillierten Wand- und Deckendekoration, Fußböden usw. wurden Kunsthandwerker aus England berufen. Der Einbau der Marmortreppe in diesem Flügel gehört ebenfalls dieser Zeit an. Ebenso der Wintergarten, der eine bequeme Verbindung von den Gemächern der Großherzogin zum „Kleinen Saal“ ermöglichte.

Großherzog Adolf Friedrich V. 1904—1914. Bald nach seinem Regierungsantritt faßte der damals im 57. Lebensjahre stehende Großherzog den Plan, das Schloß durch einen Anbau an den nach der Schloßkoppelseite belegenen Flügel zu vergrößern. Mit der Ausarbeitung der Pläne wurde Hofbaurat Geyer-Berlin beauftragt. Dieser großzügige Erweiterungsbau mit reichlicher Verwendung von Sandsteinen in den Architekturteilen ist in den Jahren 1905—1909 fertiggestellt. Die Räume gruppieren sich um einen inneren Hof. In seiner Architektur hat man versucht, die barock-klassizistische Formensprache des alten Baues aufzunehmen. Den Übergang zu der größeren Geschosßhöhe des Neubaus vermittelt an der Gartenseite ein nach dem Vorbild der Cosanderschen Schloßkuppelin Charlottenburg erbauter Turm, „der Fels, an dem sich die Horizontalen brechen sollen“. Ein kleinerer an der Hofseite dient als Verbindungsglied. Prunkende Ausstattung wurde dem Innern zuteil. Der „Große Saal“ ward durch seine völlige Renovierung zum „Weißen



Schloß zu Neustrelitz um 1825

(Rechts und links die von Löwe erbauten Seitengebäude in ihrem damaligen Zustand)

Saal“ des Schlosses. Im Anschluß an diesen Erweiterungsbau war auch eine Restaurierung des alten Baues mit möglichster Anpassung an den Neubau vorgesehen, mit unmittelbarem Einschluß der Umgebungen. Der Plan ist jedoch nicht verwirklicht worden und nur eine vom Architekten Hofbaurat Geyer gefertigte Perspektive von Schloß und Umgebung belehrt uns darüber (Landesmuseum). Dem durch mannigfache Reproduktion auch außerhalb des Landes bekannt gewordenen Neubau war der alte Schloßbau durch seine maßvolle, vornehm gehaltene Architektur weit überlegen.

Großherzog Adolf Friedrich VI. 1914—1918. Schon als Erbgroßherzog hatte sich der künftige Landesherr in der Schloßkoppel das „Parkhaus“ durch Baurat Schondorf erbauen lassen. Er hat auch hier residiert. Das Schloß selber wäre dann nur bei offiziellen Anlässen benutzt worden.

Nach dem Kriege 1914—1918 wurde das Schloß für den Landtag und das Landesmuseum sowie als Wohnraum für Beamte bestimmt. Nachdem 1934 das Landesmuseum, mit dem auch Bibliothek und Archiv verbunden waren, aufgelöst worden ist und auch der Landtag liquidierte, wurde im alten historischen Teil des Residenzschlosses das heutige Schloßmuseum errichtet. — Außerdem enthält das Schloß die Führerschule des Berliner Hochschulinstitutes für Leibesübungen und seit Ausbruch des Krieges 1939 ein Lazarett.

Aus dem Leben der Schule

Von Oberstudiendirektor **P i e h l e r.**

Sehr häufig ist in den Briefen aus dem Felde von den jungen Carolinern der Wunsch ausgesprochen worden, die „Caroliner Zeitung“ möchte doch so viel wie möglich aus dem eigentlichen augenblicklichen Schulleben bringen, so daß ich von der Sitte, nur am Schuljahreschluß einen Bericht zu geben, abweiche.

Es ist allerdings diesmal besonders viel zu sagen. Schon vor Beginn des Schuljahres sahen wir aus den Anmeldungen, daß wir mit einer ungeahnten Zahl von neuen Schülern zu rechnen hatten. Der Grund war die Evakuierung der luftgefährdeten Gebiete. So haben wir 100 Schüler in die 1 (Sexta) aufgenommen, davon 40 in das Gymnasium und 60 in die Oberschule. In die Klassen 2—8 traten 108 Schüler ein. Die hierdurch nötig werdende Teilung von Klassen konnte vor kurzem hinsichtlich der IV o und V o durchgeführt werden, weil aus den Klassen 6—8 eine große Anzahl von Schülern uns verließ, um in den Dienst als Marinehelfer zu treten. Wir hoffen durch Zuteilung von Lehrkräften und Räumen auch die II o, die 51 Schüler zählt, bald zu teilen.

Die Marinehelfer bleiben in gewissem Sinne der alten Schule als Stammschule unterstellt, vor allem, was Erteilung von Reisevermerk usw. anbelangt. Sie müssen aber ihre Qualifikation durch ihre Leistungen in dem am Einsatzort stattfindenden Unterricht nachweisen. Durch Feldpostbriefe wird das Band mit ihnen gepflegt, und eine weitere Betreuung findet dadurch statt, daß sie wie die Soldaten im Felde, unsere „Caroliner Zeitung“ erhalten. Studienrat Henze wird in kurzer Zeit als Betreuungslehrer unserer Oberschüler ihnen in den Einsatzort folgen.

Am 3. September fand die Gedächtnisfeier für unseren Ritterkreuzträger Gerhard Steinführer und den Träger des Deutschen Kreuzes in Gold Karl Beese statt, über die an anderer Stelle berichtet ist.

Am 5. September fuhren die Oberprimaner der Oberschule mit dem Oberstudiendirektor und dem Klassenleiter Studienrat Dr. Maack nach Berlin, um an einer Aufführung von Shakespeares Hamlet teilzunehmen, der im englischen Unterricht gelesen wurde.

Seit dem 1. November wird der Turnunterricht mit Genehmigung des Leiters Oberregierungsrat Bekold wieder in den Hallen der Führerschule erteilt, nachdem er im Sommer leider dort ausfallen mußte, weil sehr viele Sportstudentinnen ausgebildet wurden.

Bei der Aufnahme der neuen Schüler erhielt ich auf die Frage nach einer musikalischen Betätigung wiederholt die Antwort: Ja, ich spiele Geige, ich spiele Cello, aber mein Instrument ist durch Bombenangriff zerstört. Da tauchte in mir der Gedanke auf, sollen diese Kräfte dem Schulorchester und damit der Pflege unserer Hausmusik, deren Wert gerade der jetzige Staat mit vollem Recht so stark betont, verlorengelassen, oder können wir ihnen nicht helfen. Und wieder einmal war unsere Altschülerschaft die Zufluchtsstätte und Hilfsquelle. Sofort griff sie den Gedanken auf und stellte eine angemessene Summe zur Verfügung, mit der wir bisher in den Besitz von 1 Cello und 5 Geigen gelangt sind. Ihr werdet Euch alle die strahlenden Gesichter der Jungen vorstellen können, die diese Instrumente leihweise von der Altschülerschaft zur Verfügung gestellt erhielten. Aber damit nicht genug. Unser 1. Vorsitzender, Herr Kammergerichtsrat Körner, Berlin, stiftete für diesen guten Zweck ein vorzüglich erhaltenes Cello (mit Bogen!), Frau Kaufmann Höder, die Witwe unseres lieben, alten, leider so früh verstorbenen Georg Höder, schenkte ebenfalls das vielen alten Schülern noch von unseren Schülerfesten her bekannte Cello ihres Mannes. (Vielleicht kann die „Caroliner Zeitung“ in einer der nächsten Nummern ein Bild des

alten Musikzirkels aus den Jahren 1906—1914 bringen.) Herr Lehrer Rütz, Vater unseres im Weltkrieg 1914—1918 gefallenen alten Schülers Fritz Rütz (1894—1905) und Großvater unseres alten Schülers Hans Strehlow, der als Oberleutnant und Träger des Deutschen Kreuzes in Gold gefallen ist, schenkte der Altschülerschaft die Flöte seines Sohnes, die dann Hans Strehlow geerbt hatte und mit der beide uns im Schulorchester erfreut haben. Und ich richte nun an Euch, liebe alte Caroliner, die Bitte: Seht nach, ob Ihr an einer versteckten Stelle noch ein Instrument habt, das Ihr für diesen guten Zweck hergeben könnt. Jedes Instrument wird freudig begrüßt, vor allem fehlen noch Bratschen, Geigen und Flöten, auch Klarinetten sind erwünscht. Ein Quintaner (heute II o) wünscht sich glühend eine Trompete, wie er mir verraten hat und will dafür sein Kasperletheater mit 20 sehr hübsch geschnitzten Puppen in Tausch geben. Ich hoffe, wir werden ihm auch ohne Tausch eine Trompete verschaffen können, denn ich habe ihn schon verpflichtet, in den Tagen vor Weihnachten mehrere Vorstellungen mit seinem Puppentheater zu geben.

Herr und Frau Knade, Eltern unseres alten Schülers, Amtsgerichtsrat Dr. Otto Knade, haben dem Carolinum zur Erinnerung an ihren am 21. 5. 1942 gefallenen Sohn eine „Dr.-Otto-Knade-Spende“ in Höhe von 300 RM. überreicht. Otto Knade war auf dem Realgymnasium besonders für Geschichte interessiert und in der Oberprima ein vorzüglicher Schüler in diesem Fach. So soll alljährlich aus dem genannten Fonds der beste Historiker unter den Abiturienten der Oberschule ein wertvolles geschichtliches Werk erhalten. — Weiter haben die Eltern von Otto Knade der vorgeschichtlichen und geologischen Abteilung des Carolinums sehr schöne Funde aus der Steinzeit zum Geschenk gemacht, darunter Steinbeile und Urnenscherben, dazu Versteinerungen aus der Kreidezeit und Steinkohlenzeit.

Wir danken allen gütigen Spendern herzlich für ihre Gaben, mit denen sie uns zur Förderung der jungen Caroliner bedacht haben.

Leider haben wir auch eine sehr traurige Nachricht zu bringen. Unser Ehrenmitglied Major a. D. Georg Kannengießer ist in einem gesegneten Alter von 88 Jahren von uns gegangen. Mit ihm ist einer unserer Treuesten geschieden. In der „CZ.“ Nr. 8 vom Dezember 1938 haben wir sein Bild gebracht und Herr Studienrat Köhler hat damals seiner in ehrenden Worten erwähnt und für alle Treue und die hochherzigen Spenden gedankt, die er uns von Anfang an — bis kurz vor seinem Tode — hat zuteil werden lassen. Als Legat hat uns Major K. ein Ölbild des Stifters unseres Carolinums, Herzog Carl, hinterlassen, das von dem damals bekannten Porträtmaler Scharenberg (geb. 1775) gemalt ist. Wir danken ihm herzlich für diese seine letzte, für uns so kostbare Gabe. Konservator Hustaedt hat seinen Nekrolog in der „Landeszeitung“ gebracht. Wir wollen hier nur sagen, daß es wohl nur ganz selten einen Mann von einem so vornehmen und edlen Charakter, solcher Treue gegenüber seinem Volk und solcher Liebe zu seiner alten Schule gibt. Auf dem Sterbebett, an dem ich saß, dachte er, schon von der Hand des Todes gezeichnet, seines geliebten Carolinums, und mit freudigem, leuchtendem Blick gab er mir zum letzten Male die Hand, zum Abschied für immer. Von ihm kann man sagen: Nicht auf dem Felde der Ehre gefallen und doch ein Held!

Wenige Wochen später steht eine andere, jugendlich elastische Soldatengestalt vor mir in meinem Amtszimmer: unser jüngster Ritterkreuzträger Oberst Heinrich Bronsart v. Schellendorf. Und mit Erstaunen fühle ich in der Stunde des Zusammenseins, wie die Sorge, die wir Älteren oft um die Zukunft der Jungen haben, von mir abfällt und Goethes Faust stumm in mir spricht:

Wie alles sich zum Ganzen webt,
Eins in dem andern wirkt und lebt!
Wie Himmelskräfte auf und niedersteigen
Und sich die goldnen Eimer reichen!

In anderer Art wird unser alter Major Kannengießer wieder auferstehen, in anderer Weise lebt seine Treue und Tapferkeit. — Zwei junge Caroliner trugen bei der Beisetzung den Kranz der Altschülerschaft und Studienrat Köhler rief Georg Kannengießer Worte des Dankes an der offenen Gruft nach. —

Wie jedes Jahr beteiligten wir uns an der Heilkräutersammlung und an der Bergung der Ernte. Schon im Juni wurden 50 Schüler in Krickow zum Erbsenpflücken eingesetzt. Im Oktober barg das Carolinum nun schon zum 3. Mal einen großen Teil der Kartoffelernte in Userin (es waren über 70 Schüler eingesetzt) und auch in Klein-Bielen und Bedatel leisteten wir Hilfe. Die Leitung des Einsages hatte wie immer Studienrat Dr. Maaß.

Um der Schwierigkeiten der Schulbücherbeschaffung Herr zu werden, haben wir eine Altbücherzentrale eingerichtet, die in vorbildlicher Weise von Studienrat Köhler betreut wird.

Am 1. und 2. November führen 72 Schüler der Klassen 5—8 unter Leitung von Studienrat Kirchner bzw. Studienrat Dr. Maaß nach Schwerin, um die dort gezeigte Luftwaffenausstellung zu besichtigen.

Am 9. November wurde in allen Klassen in feierlicher Weise der Bedeutung des Tages gedacht.

Der 19. November brachte uns den Tag der Hausmusik. Ein Orchester von 20 Musikern (4 Celli, 7 erste und 7 zweite Geigen, Flöte und Klavier) gab uns das folgende Konzert:

Hausmusik

des Carolinums, Gymnasium und Oberschule für Jungen
am Freitag, dem 19. November 1943, in der Aula des Oberlyzeums.

1. Einführende Worte Krietsch
2. Schulorchester: Stamiz, Orchester-Trio in F-Dur, Menuett und Trio für Geige und Cello
3. Haydn, Sonate in C-Dur, 1. Satz Lukasiwicz, Kl. V o 2
4. Schumann, „Fröhlicher Landmann“ Siedler, 1 V o 1
5. Grieg, Vaterländisches Lied Kalwaß, V o 1
6. Mozart, Allegretto für Geige und Klavier Köller, V o 2
7. Mozart, Sonate in B-Dur, 1. Satz Fischer, V o 1
8. Beethoven, Adagio aus der Pathétique Gottschalk, 1 V o 1
9. Händel, Sarabande für Geige und Klavier Schuster, Kl. V o 2
10. Brahms, Walzer in As-Dur Berlin, Kl. V o 2
11. Schulorchester: Haydn, 4 deutsche Tänze für Streichorchester und Flöte mit Klavierbegleitung
12. Schulze (Alter Meister des 18. Jahrhunderts):
Aus einer Suite, Stücke für Flöte und Geige mit Generalbaßbegleitung
13. Händel, Sonate in B-Dur für 2 Soloviolen und Continuo

Nr. 12 und 13 wurden gespielt von Lehrern und ehemaligen Schülern des Carolinums unter gütiger Mitwirkung von Herrn Konzertmeister Rose vom Landestheater-Orchester.

Die ehemaligen Caroliner waren Herr Hermann Warnke und Herr Fritz Michaelis, denen wir, ebenso wie Herrn Konzertmeister Rose, auch hier noch einmal herzlich danken.

Unser Obermusiklehrer Krietsch hatte mit dem neugeschaffenen Orchester viel erreicht und kann mit dem Erfolg zufrieden sein. — Vor Beginn der Hausmusik gedachte der Oberstudien- direktor des vor kurzem auf dem Felde der Ehre gefallenen Trägers des Deutschen Kreuzes in Gold Major Stadtrat Paul Wagner. Lehrer und Schüler erhoben sich, um ihn zu ehren.

Das kleine Konzert wurde am 23. November vor den Verwundeten unserer Lazarette wiederholt.

Um die „Caroliner Zeitungen“ zu erhalten und für Lese- und Nachschlagezwecke schnell greifbar zu machen, lassen wir je 10 Hefte binden. Bisher liegt der 1. Band (Nr. 1—10) in grünem Einband vor. Der Rücken trägt die Goldinschrift „CZ.“ 1—10. Ulrich Wellhausen hat als Ausdruck ein sehr schönes Monogramm gezeichnet, das jedoch erst nach Kriegsende gebracht werden kann. Wir wollen die Einbanddecke im Frieden für jeden Interessenten liefern.

Von der Schriftleitung gesucht werden die „Caroliner Zeitungen“ Nr. 1, 3, 4, 13. Wer sammelt die Hefte nicht und stellt uns die fehlenden Nummern zur Verfügung, damit wir sie den Bittstellern (darunter die Universität Berlin) übermitteln? — Alle übrigen Nummern können noch in begrenztem Umfang abgegeben werden.

Wir freuen uns über die erheblich gestiegene Mitarbeit der älteren Schüler an unserer „CZ.“, würden aber eine noch regere Beteiligung der jüngeren Generationen sehr begrüßen.

Vermischte Nachrichten.

Verlobt: cand. med. Hans Jerchel, Berlin, mit Fräulein Ingrid Söderberg; cand. med. Otto Witte, Woldegk, mit Fräulein Margrit Beck, med. techn. Assistentin, Saarbrücken; Flieger-Ing. Jochen Heiperk mit Fräulein Ilse Ebel, Solzow-Poggelow; Walter Kenschuh, Lt. in e. Nachr.-Regt., mit Fräulein Lucie Leuchter, Aachen (Berichtigung).

Verheiratet: Heinz Blutnick, Neustrelitz, mit Fräulein Dorothea Dromm, Marienburg; Zahnarzt Günter Müller, z. Z. Oberarzt im Felde, mit Fräulein Brigitte Karkowski; Forstmeister Joachim Friedrich von der Wense, Lt. d. R. in e. Art.-Regt., ferngetraut mit Fräulein Elisabeth Wappler (laut „Landeszeitung“ vom 8. Oktober; die nächste Nummer der „CZ.“ schon brachte die Nachricht von seinem Heldentode).

Sohn geboren: Dr. ing. Borwin Wendlandt, Reg.-Baurat b. d. Luftw., z. Z. im Südosten; Landessuperintendent Hans Heinrich Fölsch, Neustrelitz; Marianne Behrens (jetzt Frau Pastor Haack), Jvenack, 4. Kind; Dr. rer. pol. Günter Barnewik, z. Z. Oberlt. in e. Flak-Regt.; Sturmbannführer i. d. Waffen-SS Erich Grensing, 3. Junge; Lehrer Gerhard Mähl, z. Z. J.O.B. beim D.R.M., 3. Kind; Dr. med. Günther Pohl, Neustrelitz.

Tochter geboren: Dr. med. Ulrich Braun, Woldegk; Otto Benzin, Neustrelitz.

Gestorben: Justizinspektor Braun, Neustrelitz. Den Tod ihrer Mutter beklagt Else Petroll, geb. Resier, Rakeburg; den Tod seiner Gattin Oberstudien- direktor a. D. Professor Wilhelm Warnke, Stettin. Den Tod ihres Vaters beklagen Dorothea Meyer-Bothling und Erika Steinhagen, geb. Meyer-Bothling. Am 14. 10. 1942 starb im Garnison-Lazarett in Breslau der ehemalige Caroliner Wilhelm Breithaupt aus Tornow. Er war Kapitän der Handelsmarine, lange Jahre in der Südsee, mit dem Goldsucher „Fatschi“ Oldörp befreundet, von dessen abenteuerlichen Leben uns Karl Rahmmacher in seinem Artikel „Jugend von früher“ berichtet

(„E.Z.“ Nr. 13). Wilhelm Breithaupt war zuletzt Korvettenkapitän und Kommandant der Häfen Baltisch-Port und Odessa.

Vermißt: Leutnant z. S. Karl Heinz Sonnberg; Karl Ludwig Roesse, Heinz Rasmow und Heinz Kühn befinden sich in Kriegsgefangenschaft.

Sonstiges: Der auf dem Felde der Ehre gefallene Jochen Schwabe wurde in Anerkennung seiner Tapferkeit und Bewährung nachträglich zum Oberleutnant befördert; Oberltn. und Komp.-Chef Karl Beese zum Hauptmann. General der Inf. Freiherr v. Schleinitz, Vater von 3 Carolinern, erhielt das Ritterkreuz. Der Arzt Günther Pohl promovierte in Breslau zum Dr. med. mit dem Prädikat „sehr gut“. Medizinisches Staatsexamen bestand in Berlin cand. med. Hans Jerchel. Ministerial-Jnspektor Friedrich Evers, früher Neustrelitz, seit 1934 in Schwerin, feierte am 1. Oktober sein 50jähriges Dienstjubiläum. Professor Albrecht Kortüm, Stettin, feierte in voller Rüstigkeit seinen 80. Geburtstag. In diesem Jahr sieht die Hofapotheke am Markt auf ein 200jähriges Bestehen zurück. Begründet 1743 von dem aus alter Hamburger Patrizierfamilie stammenden Apotheker Joh. Joachim Christ. Eggers, ging sie 1841 in den Besitz von dem Mecklenburger Otto Zander über, dann in den seines Sohnes Dr. Otto Zander (beide Caroliner). Nachdem seit 1908 die Apotheker Eisleben und später Heinrich Pape bis 1919 die Apotheke besessen haben, kam sie wieder in die Hände eines alten Neustrelitzers und Caroliners Ernst Melk, von dem sie der jetzige Inhaber, sein Schwiegersohn Georg Illmer-Kephalides, übernahm, dessen Schwager Dr. med. Melk und Sohn Dieter Illmer ebenfalls Caroliner sind.

Neue Mitglieder: 803. Gerhard Zahl, Obergesf., Heimat: Feldberg. 804. Oberstleutnant Prof. Dr. Wilhelm Westphal, z. Z. Feldberg. 805. Dipl.-Volkswirt, Hauptschriftleiter Will Noebe, Prag. 806. Hans-Harold Hansen, Neustrelitz, z. Z. Lazarett. 807. Stabszahlmeister Herbert Heise, Königsberg (Pr.), Hinterroßgarten 43, III. 808. Carl Georg Wühlich, Kriegesrentenempfänger, Reppen (Reg.-Bez. Frankfurt-Oder), Matschdorfer Straße 15. 809. Prof. Wilh. Warnde, Oberstudiendirektor a. D., Stettin, Niebuhrstraße 5, I. 810. Leutnant Albert Schmidt, Heimat: Burg Stargard. 811. Hans Werner Graf von der Rede, Berlin-Charlottenburg, Sybelstraße 46. 812. Leutnant Heinz Ulrich Harder, Heimat: Neustrelitz, Zierker Str. 63. 813. Karl-Georg Freiherr v. Pachelbel-Gehag, z. Z. im Westen. 814. Pastor Gerhard Koll, Bredensfelde, z. Z. bei der Wehrmacht. 815. Major Rud. Hagemeister, Berlin-Karlshorst. 816. Dr. med. Werner Rahmmacher, Seestadt Rostock. 817. Dr. Hermann Müller-Schlemmin, Breslau. 818. Dr. med. Hans Rahmmacher, Schwerin (Medl.), Richard-Wagner-Straße 39. 819. Nils Graf Stenbock-Fermor, Berlin, z. Z. bei der Wehrmacht. 820. Kapitänleutnant d. R. H. Streitenfeld. 821. Helmut Schmidt, kaufm. Angestellter, Bremen. 822.—828. Die seit September 1943 abgegangenen Schüler.

Unser Mitglied Sanitätsrat Dr. Buttell in Penzig (D.=L.) feierte am 10. Juli in voller Rüstigkeit seinen 75. Geburtstag.

Einer der Delinquenten schreibt zu dem Konferenzbeschluß vom August 1903 („E.Z.“ Nr. 15):

Gelacht hab ich doch fürchterlich,
Als ich es mußte lesen,
Was wir vor 40 Jahren einst
Für Sünder mal gewesen!

Na ja, vom Marktplatz geht's nicht mehr,
Die Schule ist verschwunden;
Doch längst ist, daran zweifel' ich nicht,
Ein neuer Platz gefunden.

Zur Töcherschule hinzuschauen
Vom Marktplatz aus, dem runden,
Das hat man also damals doch
Als unerlaubt empfunden.

So war's, so ist's, wird's immer sein
Stets bleibt es sich das Gleiche,
Zum Mädels findet sich der Mann
Auch noch im Dritten Reiche.

Kommt sowas heute nicht mehr vor?
Ich kann's mir gar nicht denken,
Daß nirgends ein Pennäler mehr
Darf seine Gunst verschenken.

Genügt hat auch die Strafe nichts —
Ich muß es hier gestehen:
Ich kann, seh ich ein hübsches Kind,
Auch heut noch gern hinsehen.

Zu unseren Bildern: Titelbild und neues Schloß sind von Walter Gotsmann, die singenden Knaben von Ulrich Wellhausen. Auf dem Bilde des Kollegiums fehlen die Studienräte Klempien, Kooß, Dr. Kühn, Dr. Stichel. (Photograph: Klempien.)

Wir danken allen Gebern sehr, konnten aber bei der Beschränktheit des Raumes keine Spendenliste bringen.

Es wird gebeten, Artikel an den Schriftleiter zu senden, andere Zuschriften an Studienrat Köhler, Neustrelitz, Luisenstraße 4.

Postsparkonto: Postsparkamt Berlin 1347.